97-84006-5

Hentschel, Willibald

Mittgart

Leipzig

1906

9784006-5

MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

308
Z
Box 5

Hentschel, Willibald, 1858-
Mittgart; ein weg zur ernenerung der germanischen rasse. 2.aufl. Leipzig, Fritsch, 1906.
17 p.

ONLY ED

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 MM REDUCTION RATIO: 12:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 1/16/97 INITIALS: AR

TRACKING # : 20042

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Hentschel, Willibald

Mittgart

Bibliographic Irregularities in the Original Document:

List all volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____ Page(s) missing/not available: ____________________

_____ Volume(s) missing/not available: ____________________

_____ Illegible and/or damaged page(s): ____________________

_____ Page(s) or volume(s) misnumbered: ____________________

_____ Bound out of sequence: ____________________

_____ Page(s) or volume(s) filmed from copy borrowed from: ____________________

X Other: pagination begins with page [5]

_____ Inserted material: ____________________

TRACKING#: MSH20042

308
Z
Box 5

MITTGART

Ein Weg zur Erneuerung der germanischen Rasse

Von Dr. Willibald Hentschel

Buchholz-Friedewald

Zweite Auflage

Aus dem Hammer-Verlag
von Theod. Fritsch, Leipzig. 1906

Der Abdruck ist überall erlaubt

MITTGART

EIN WEG ZUR ERNEUERUNG DER GERMANISCHEN RASSE

Von Dr. Willibald Hentschel

Buchholz-Friedewald

Zweite Auflage

Der Abdruck ist überall erlaubt

Aus dem Hammer-Verlag

von Theod. Fritsch, Leipzig. 1906

Dem Andenken meiner

Mutter

gewidmet

Mittgart

Ein Weg zur Erneuerung der germanischen Rasse

> Wehe dir, Strom menschlicher Sitte, wer mag dir Widerstand leisten? Wie lange wird es währen, bevor du austrocknest?
>
> Augustin.

Aus dem vielstimmigen Chor sozial-politischer Meinungs-Äußerungen unserer Tage treten einige Erkenntnissätze hervor, die dazu berufen scheinen, unser völkisches und gesellschaftliches Glaubens-Bekenntnis von Grund aus umzuprägen, neue Lebens-Möglichkeiten und Ziele vor uns aufzustellen.

Ich meine die folgenden

Leitsätze:

1. Die Menschheit sondert sich von Natur aus nach Typen und Rassen, deren verschiedene Artung ihnen verschiedene geschichtliche Aufgaben stellt. Gewisse dieser Typen neigen zu kulturellen Entwicklungen, während sich andere beharrlich und für immer solchen Entwicklungen entziehen. Während beispielsweise das Christentum in Germanien und bei den Bewohnern der Südsee z. T. begeisterte Aufnahme gefunden hat, ist ihm Afrika und China verschlossen geblieben.
2. Vor allen anderen Rassen erweist sich die germanisch-arische als die Trägerin der höheren Lebens-Werte. Auch die Kulturen der Griechen und Römer, wie diejenigen Vorder-Asiens, beruhten auf dem Vordringen heerender Nord-Völker in jene südlichen Landstriche und auf ihrer Vermischung mit den Ureinwohnern derselben. Wissen wir doch, daß die latinischen Geschlechter, die den römischen Staat begründet haben, Arier waren, und daß Nachkommen gotischer, langobardischer und fränkischer Geschlechter den neuen Blüten-Frühling der Renaissance aus dem abgetragenen Holze des römischen Volksstammes hervortrieben.
3. Alle Geschichts- und Kultur-Prozesse beruhen auf dem Verbrauch geschonter und aufgespeicherter Rassen-Energie. Wie Holz im Ofen unter Entwicklung von Wärme und Licht entflammt, so setzt sich aufgespeicherte Volkskraft in geschichtliches Leben um. In beiden Fällen hinterbleiben unverbrennliche Reste. Neu-Griechen und Italiener,

Armenier und Spanier sind die auf früheren arischen Kulturherden zurückgebliebenen Schlacken- und Aschenreste.

4. Daraus folgt, daß jeder Kultur- und Geschichts-Prozeß nach Art und Dauer von dem Zustrome geschonter kultur-fähiger Geschlechter abhängig ist;
5. daß auch die Stadt als Kulturherd nicht ohne solchen Zufluß existieren kann, und daß die Beschaffenheit des ländlichen Bevölkerungs-Stromes auf die Dauer den Charakter der Stadt bestimmt. Ofen-Pest und Prag hörten auf, deutsche Städte zu sein, als ihre deutschen Reserven versiegten, und Dresden muß tschechisch werden, wenn — was zu befürchten ist — sein schlesisches Hinterland aufhören sollte, diese Stadt mit frischen deutschen Kräften zu versorgen.
6. Es folgt, daß auch die Nationen nur so lange in ihrer Eigenart gesichert sind, als sie über zureichende ländliche Reserven verfügen. Das ist weder in deutschen Landen, noch in England oder Frankreich mehr der Fall. In allen diesen Ländern spielt die moderne Kultur die Rolle eines zehrenden Feuers. Ziffernmäßig ist das Landvolk in Deutschland unter 50, in England unter 15 vom Hundert herabgesunken, und auch seine Güte-Beschaffenheit hat unter dem raschen Abfluß der tüchtigeren Elemente gelitten.

   Dafür dringen Tschechen und Polen, Galizier und Juden, wie namentlich auch das alpine Südvolk unaufhörlich und unter Verdrängung des germanischen Volks-Typus vor.
7. Unter diesen Umständen ist kaum noch an die Aufrecht-Erhaltung unserer arisch-germanischen Lebens-Absichten zu denken, was auch solche Kreise nachdenklich machen sollte, die sich alles Heil von der Durchfechtung des sozialen Klassenkampfes versprechen. Sie mögen sehen, ob sie mit tschechisch-galizischen oder endlich mit chinesischen „Genossen" ihre Kämpfe zu gedeihlichen Zielen durchführen werden.
8. Viele weisen auf den noch immer zunehmenden Geburten-Ueberschuß im deutschen Reiche hin; derselbe beträgt z. B. fast 1 Million im Jahre: sie übersehen aber, daß dieser Bevölkerungs-Zuwachs ganz überwiegend der industriellen Hochkultur und den großen Städten zu Gute kommt, so daß der zehrende Faktor in unserem Volksleben noch mehr gesteigert und das flache Land in immer rascherem Fortschritt aufgezehrt wird. In Folge dessen sieht sich die deutsche Landwirtschaft, sehen sich bereits Teile der Industrie auf ein Heer ausländischer Arbeiter angewiesen, die anspruchsloser sind, gern als Arbeiter angenommen werden und, aus den unteren Volksschichten allmälig aufsteigend, die Fortdauer des deutschen Volkstums und Wesens in Frage stellen.
9. Für den, der nicht durch politische und Partei-Phrasen geblendet ist, kann es unter solchen Umständen keine wichtigere Aufgabe geben, als die Neugründung und Sicherung unserer einheimischen ländlichen Reserven. Nicht blos sollen sie den gesteigerten Ansprüchen der Zeit an arbeits-freudige Menschen genügen, sondern auch unsere rassische Kraft in organischen Prozessen steigern und zu höchster Anspannung bringen.
10. Es würde lediglich eine Folge dieser Steigerung unserer Volkskraft sein, daß wir aus der unfreiwilligen Verteidigungs-Stellung gegenüber jenen Fremd-Völkern wieder in unsere historische Angriffs-Stellung rückten, die wir zu der Zeit inne hatten, da wir noch als Barbaren galten; ingleichen, daß wir auch im inner-politischen Leben,

in Litteratur und Kunst, in Sitte und Religion, aufs Neue unseren heroischen und deutschen Lebens-Absichten folgen lernten, die heute auf der ganzen Linie unseres sozialen und seelischen Erlebens den blinden Mächten des Ohngefährs, wenn nicht gar bewußter Niedertracht preisgegeben sind.

Ehe ich aber dazu übergehe, meine Gedanken über den Weg zur Erneuerung unserer ländlichen Reserven zu entwickeln, möchte ich auf diejenigen sozial-politischen Absichten hinweisen, die dem gleichen Ziel zustreben, wenngleich sie es — falscher Voraussetzungen wegen — unmöglich erreichen können.

Bodenbesitz-Reform

Die im Wachsen begriffene, mehrfach aber bereits in die Irre geleitete Partei der Bodenbesitz-Reformer verspricht sich alles Heil von einer Aenderung des privaten Besitz-Rechtes am Grund und Boden zu Gunsten deutscher Rechts-Normen. Nun ist ohne Weiteres zu zu gestehen, daß die Beziehungen zum Erdengrund von weittragender Bedeutung für die menschlichen Geschlechter sind. Die Frage, ob das Recht die Erde, unsere gemeinsame Mutter, die große Erzeugerin alles Starken und Heimlichen heiligt, oder ob es sie zur käuflichen Metze herabwürdigt, ist eine Schicksals-Frage für alle Kinder der Erde.

Jörn Uhl, der langschädliche Germane, flieht von der hypothekenbelasteten und darum verfluchten Scholle seiner Väter, nachdem er sich zu der Erkenntnis durchgerungen hat, daß an ihr jede gute Absicht zu schanden werden muß, daß der entweihte Boden blos noch Solche duldet, die ihren Nacken freiwillig in das Sklavenjoch beugen, — die das Leben der Schollen-Idioten noch lebenswert finden. Das aber sind keine Germanen, sondern die von Frenßen rassenmäßig richtig charakterisierten breitschädeligen Nachbarn Jörn Uhls — die Kreyen. — Soweit hat uns Frenßen die typische germanische Schollen-Not richtig geschildert; was aber weiter aus dem Helden seines Romanes geworden ist, scheint er nicht zu wissen, obwohl diese Wissenschaft Niemandem verborgen zu sein braucht.

Der ausgewanderte Jörn Uhl wird die Welt zuerst mit seinen technischen und kaufmännischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Erfolgen in Erstaunen setzen, sein Geschlecht aber wird etwa in der dritten Generation aussterben. Er wird ein Opfer seiner Erfolge sein. Denn Jahwe, der Gott des Erfolges, hat seinem Volke schon vor 2000 Jahren verkündet: „Ich bin ein fressend Feuer". In dem diesem Gotte fälschlich geweihten III. Buch Moses Kap. 25, 23 u. 24 findet man auch die Lehre verzeichnet, welche die von den Jahwe-Dienern bis aufs Blut ausgesogenen palästinischen Bauern aus dem ewigen Jörn-Uhl-Roman gezogen haben: „Darum sollt ihr das Land nicht verkaufen ewiglich; denn mein ist das Land, spricht der Herr, und ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir". Wo dieses göttliche Gebot mißachtet wird, da stehen die Völker vor der Wahl, entweder auf der Scholle zu verderben oder in der Wüste des Verkehrs einherzuziehen; da tanzen sie um goldene Kälber; da enden sie in Verbrechen, Wahnsinn, Krankheit und Tod; da wird jeder einzelne seinem Freunde, Bruder und Nächsten ein reißender Wolf (s. 2. Buch Moses 32, 27.)

Nachdem ich das gesagt habe, wird man mir keine Verkennung der Bedeutung des Bodenrechts vorwerfen. Wenn ich trotzdem der

Meinung bin, daß wie immer geartete Verbesserungen unserer Land-Verfassung den drohenden physischen und moralischen Verfall der mittel-europäischen Völker nicht aufzuhalten vermögen, so ist hier doch nicht der Ort, diese Meinung erschöpfend zu begründen. Statt dessen kann ich nur sagen, daß unser deutsches Dorf, auch wenn es unter Sachsenrecht gestellt wäre, doch viel zu wenig körperliche und geistige Bewegungs-Freiheit böte, als daß sich darin ein besserer Menschen-Schlag auf seiner Höhe zu erhalten vermöchte. Es mochte gehen, so lange sich die Welt eine ausgewählte Herren-Klasse gefallen ließ; diese Zeiten sind aber dahin, und so giebt es nur ein verzweifeltes Bergab. Was in unseren Dörfern allenfalls noch gedeiht, ist der besondere germanische Kleingeist, der Geist der Arbeitsamkeit, Gewissenhaftigkeit, Sparsamkeit und Pflichttreue, der sich von da auch auf die Städte überträgt, — besten Falles die Idylle, ein sachtes Abstreifen aller heroischen Antriebe zu Gunsten einer chinesischen Ehrbarkeit und Blosnützlichkeit. Wer das bezweifelt, der blicke nur nach England, wo doch das Sachsenrecht niemals zu bestehen aufgehört hat, wo es demgemäß keinen Privat-Besitz an Grund und Boden und keine Hypotheken giebt. Geht England nicht trotz alledem am Schwunde seiner Landbevölkerung den Weg des Verderbens? — ja ist es uns nicht trotz seines sächsischen Grund-Rechtes und der belebenden Uebersee um ein Paar Nasenlängen in der Verkümmerung seiner historischen Volkskraft voraus?

Die deutschen Bauern, die schon zu Luthers Zeiten, als sie sich noch reihenweise für ihr Sachsen-Recht köpfen ließen, keinen klaren Kopf unter sich hatten, der ihre Wünsche zum Ausdrucke gebracht, ihre Absichten vor trostloser Verstrickung und Verwirrung bewahrt hätte, können uns heute, wo vier Jahrhunderte an ihrer Position weitergebröckelt haben, nicht helfen. Ihr Schicksal ist, wie das der Städter, von Hunnen und Juden aufgegessen zu werden. Daran kann auch sächsisches Land-Recht nichts mehr ändern. —

Innere Kolonisation

Eine ähnliche Gedanken-Richtung verfolgt die Verstärkung unserer ländlichen Reserven durch Besiedelung der größeren Güter mit deutschen Bauern. Ich sehe über die Tatsache hinweg, daß diese Bewegung wesentlich von unseren profit-lüsternen Verkehrs-Agenten getragen wird. Ich erkenne ihre sachliche Berechtigung an, ja, ich getraue mir den Nachweis zu führen, daß die größeren Güter in vielen Gegenden Deutschlands jedes Existenz-Recht verloren haben. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß es schwer, ja unmöglich ist, mit einer Truppe, die sich kaum noch hinter festen Mauern zu halten vermag, Positionen zu stürmen. Der deutsche Bauer, der im Begriffe steht, das Feld vor dem nachdrängenden slavischen zu räumen, ist ein schlechter Grenzwächter; und das ändern keine preußischen Millionen und kein Assessoren-Witz. Der polnische Bevölkerungs-Strom des Ostens wird selbst durch eine Goldbarre nicht aufgehalten.

Lebens-Reform

An Verkennung grundlegender Bedingungen germanischen Volks-Lebens kranken auch die Absichten einiger guten Leute, die die Nation durch Anlegung von Erdbeer-Plantagen und Aepfel-Kolonien retten

wollen. Wenn einige derselben damit den Gedanken einer breiter angelegten Lebens-Reform verknüpfen, so bedeutet das einen wirklichen Fortschritt. Es würde viel erreicht sein, wenn es gelänge, das verderbliche Fressen, Saufen, Rauchen und Huren einzudämmen und die Nation der Natur und ihren Heilwirkungen, wie einer mehr heroischen Auffassung von Leben und Sterben näherzubringen. Unsere Berufs-Aerzte halten mit ihrer Bazillen-Jägerei und öden Pflege der morschen und kranken Aeste am Baume des Lebens den gesunden Stoffwechsel und die Auslese hintan und schwächen das Leben, das sie stärken sollten. Ihr höchster Triumph ist es, immer mehr Schwindsüchtige, Syphilitiker und hilflose Greise am Leben zu erhalten.

Aber so weit gehen die Gedanken der guten Leute, von denen ich rede, nur selten. Eine einseitige Natur-Heilkunde züchtet Quacksalberei und Hypochondrie; und der Vegetarismus, der wohl manche charakterstarke Persönlichkeiten zu seinen Anhängern zählt, war zugleich vom Beginn ein Sammelplatz für halbe und Viertels-Menschen, deren körperliche Gebrochenheit sie zufällig mit mehr Empfindung für die Schädlichkeiten des Stadtlebens ausgestattet hatte. Im Uebrigen reicht ihr Witz gewöhnlich nicht aus, um den plumpesten Bauern-Fängereien aus dem Wege zu gehen, und so verfallen viele nebenher dem Spiritismus, der Theosophie, dem tolstoischen Ueber-Christentum oder ähnlichen Unmöglichkeiten.

Garten-Städte

Diese Bestrebungen nach Gesundung der städtischen Lebens-Grundlagen haben eine willkommene Vertiefung erfahren, seitdem Th. Fritsch die Idee der Gartenstadt in die Oeffentlichkeit warf, die zuerst in England, dann auch in Deutschland Anhänger gefunden hat.

Zweifellos könnte die Verwirklichung der an die Gedanken von Fritsch sich knüpfenden Absichten dem städtischen Leben einen Teil des aufreibenden Charakters nehmen. Indessen könnte es sich doch nur um die Gründung neuer Städte handeln, während wir schon an den alten mehr als genug haben. Auch wenn sich die Lebensdauer in den neu zu errichtenden Gartenstädten von 3 auf 5 oder 6 Generationen verlängern sollte, werden sie im Verein mit den alten Städten am Marke des Volkes zehren; ganz abgesehen davon, daß die Stadt in industrieller Hinsicht um so weniger leistet, je mehr sie auf das Gedeihen der Ihren Rücksicht nimmt. Man vergißt der Industrie gegenüber nur zu leicht, daß sie annähernd so unvernünftig und menschenmordend sein muß, wie sie es tatsächlich ist, damit sie im Wettbewerb der Völker das leiste, was sie leistet. Wenn es ein nationaler Erfolg ist, den Weltmarkt zu erobern, so ist dieser Erfolg nur zu erzielen, wenn ein Volk bei dem industriellen Ritte den letzten Hauch aus Mann und Roß herausholt. Wieviel böses Blut hat in industriellen Kreisen nicht schon das an und für sich gewiß berechtigte Bestreben der Landwirte gemacht, sich angemessene Preise für die Erzeugnisse des Ackers zu sichern; sie sollten angeblich damit durch Verteuerung des Lebens den erfolgreichen Wettbewerb auf dem Weltmarkte unmöglich machen! —

Nationale Reform-Gedanken

Was man sonst von nationaler Seite an Reform-Gedanken zu hören bekommt, schmeckt zu stark nach Sonder-Interessen und Partei-

Phrasen, als daß es die Eßlust anregen könnte. Die Kolonial-Politik lenkt die Aufmerksamkeit der Nation von der Tatsache ab, daß Deutschland selbst von Fremd-Völkern kolonisiert wird; sie dient mehr und mehr der Zersplitterung und Verwirrung. Der Antisemitismus, der eine zeitlang als einigendes Band sich um die besseren Geister zu schlingen schien, hat nach seinen politischen Mißerfolgen eine starke Ernüchterung hinterlassen. Es scheint, daß er den Rest von sozial-politischer Schwungkraft in der Nation verbraucht hat. — Leute, die die Welt durch Kunst und Wissenschaft erlösen wollen, wissen nicht, daß solche Dinge schon von Rousseau in ihrer Bedeutungslosigkeit für den Aufschwung der Nationen erkannt sind. — Wie der Schulreform die zunehmenden Anforderungen des Verkehrsstaates an formale Bildung entgegenstehen, so giebt es keine einzige vernünftige Bestrebung eines Teiles der Nation, der nicht von einem anderen Widerpart gehalten würde. Es ist, als ob wir uns auf toten Wässern bewegten; den siegfreudigen Glauben an eine frische gesunde Fahrt hat keiner mehr. Allenfalls sind noch solche zufrieden, die hinter den Hebräern her in Bank-, Börsen- und Industrie-Geschäften tätig sind. Sie gleichen aber in ihrer Gedankenlosigkeit den Mastochsen, deren letztes Stündlein um so näher rückt, je fetter sie werden.

Sozial-Demokratie

Ihr Gegenspiel finden sie in den Millionen, die nichts zu verlieren haben, die sich dafür um so ausschweifenderen Gedanken-Eroberungen hingeben. Nach sozial-demokratischer Lehre lösen sich alle Zeitnöte in lauter Harmonien auf, wenn erst das sozialistische Zauberwort gesprochen sein wird. Es heißt: Regelung der Produktion und des Verkehrs; und da der Jude auf diesem Gebiete eine angeblich mehrtausendjährige Schulung besitzt, so ist es nicht mehr als billig, daß er an der Spitze des sozialistischen Geschäftes steht. Haben sich unsere Arbeiter erst einmal so wie unsere Kellner und Laden-Mädchen an die unvorteilhafte Figur Juda's gewöhnt, so steht diesem nichts mehr im Wege, ein industrielles Adels-Privileg für sich in Anspruch zu nehmen und das Erbe der Kaiser und Päpste anzutreten. —

Bedeutet die Sozial-Demokratie (mit oder ohne Juden) die einzige werbende Macht im Lande, so hat sie doch von dem, was uns Not tut, von der Pflege und Schonung der Volkskräfte um so weniger eine Ahnung, als sie von der Wertung der nationalen und Rassenkräfte weiter wie irgend eine andere Partei entfernt ist. Wenn sie das Los ihrer Anhänger bessern will, so meint sie dies blos in dem judaisierenden Sinne — sie kaufkräftiger zu machen, d. h. vornehmlich ihren Verbrauch an Bier, Tabak, und nächtlichem Vergnügen zu steigern, wie denn die sozial-demokratische Presse wenigstens bis vor Kurzem die Interessen der Schank- und Gastwirte fast noch liebevoller, wie diejenigen der Arbeiter selbst in Schutz genommen hat.

Das Ergebnis

Wir stehen vor der Tatsache, daß die sozial-politische Arbeit, die getan werden muß, wenn unser Volk fortbestehen soll, bisher noch nicht einmal in Angriff genommen worden ist. Wir haben seither mit tausend und einem Vereins- und Reform-Gedanken geliebäugelt, aber

es fehlte uns ein solides Ehe-Verhältnis: die Frau, die unter Lachen Kinder gebiert und sie an ihrer Mutterbrust groß zieht, sie hegt und schützt und über böse und fährliche Zeiten hinwegbringt.

Christentum

Eine solche Mutter wollte den germanischen Völkern ja das Christentum sein. Mochte es seine Pflichten aber auch noch so ernst nehmen, so hafteten ihm doch angeborene Schwächen an. Es war und ist so gut wie unbrauchbar, wo immer es sich um die Pflege von Rassenkräften handelt. Rasse und Volk giebt es für das Christentum nicht. Es schreitet über so kleine Dinge hochfahrend hinweg. Es kennt nur eine Herde und einen Hirten. Das Geschlechts-Leben, von dessen weiser Anleitung Gedeihen und Würde der Menschheit abhängt, versinkt in der christlichen Weltanschauung zu etwas Nebensächlichem, wenn es nicht gar als Teufelswerk und Sündenquell der Verachtung anheimfällt.

Während ungebrochener Lebenswille überall das Gesunde und Starke auf Kosten des Kranken und Schwachen begünstigt, wendet das Christentum umgekehrt dem Elenden und Hilfsbedürftigen seine besondere Liebe zu, da es hier seine beste Ernte reifen sieht. Es stellt sich nicht in den Dienst des Lebens, sondern dieses in den Dienst seiner erträumten Ewigkeits-Gedanken.

Wer die Pflege der Volks- und Rassenkräfte will, für den kann das Christentum auch bei aller Pietät nur noch historisches Interesse haben, ganz gleichgiltig, ob es sich um protestantisches oder katholisches Christentum handelt.

Die neue Mutter

Die Mutter, die uns Not tut, ist von rauherem Geschlecht. Sie will das Starke und Triebkräftige und wird es gegen Mißgunst und Neid verteidigen. Sie wohnt in Mittgart.

Mittgart

Gesunder Instinkt, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Erforschung des Lebens und seiner Bedingungen, die Weistümer der Jahrtausende und kluge Voraussicht haben zusammengewirkt, dieses Mittgart zu bereiten und neue Bäume des Lebens darinnen zu pflanzen.

Wie das geschehen konnte, lasse ich unerörtert. Ein Rittergut mit einer Fläche von etwa 3000 Morgen Ackerland, 1000 Morgen Wald, 1000 Morgen Wiese und 1000 Morgen Koppel harrt der Mittgarts-Kinder. Es sollen etwa eintausend Frauen und einhundert Männer angesiedelt werden, jene in zwei-morgen-großen Einzel-Wirtschaften, diese gemeinsam auf dem alten Gutshofe. Sie sollen von hier aus die übrigen 1000 Morgen Ackerland bewirtschaften.

Unter den jungen Bewerbern — Männer wie Frauen — sollen die Besten ausgesucht werden. Dabei soll Wuchs, Gesichts- und Haarfarbe, Körperbau und Leistungsfähigkeit in Betracht kommen, die Männer durch Weit- und Hochsprung, die Frauen im Wettlauf erprobt werden. Sachverständige sollen auch die inneren Organe aller Bewerber auf Gesundheit und Leistungsfähigkeit prüfen. Besonders an die Männer dürfen weitgehende Anforderungen gestellt werden, da ihre Zahl eine zehnmal geringere ist, als die der Frauen.

Die Ansiedelung der Männer soll der der Frauen vorausgehen. Sie sollen einem Senate unterstellt werden, der vorerst aus ergrauten Freunden des Mittgart-Gedankens, in späterer Zeit aus erwählten Mittgart-Greisen bestehen soll. Die Mittgart-Männer sollen sich nach ihrem Einzuge unter Anleitung von Zimmerleuten an den Häuserbau begeben, nachdem die alten Knechts-Wohnungen von der Mittgart-Erde vertilgt worden sind. Die Frauenhäuser werden aus Blöcken mit Zwischenlagen von Moos gezimmert. Jedes derselben besteht vorläufig aus Gemach und Kammer, indessen soll überall auf spätere Erweiterungen Rücksicht genommen werden. Etwa jede fünfte Frauen-Wirtschaft erhält einen Kuhstall; einer größeren Gruppe derselben dient ein gemeinschaftliches Blockhaus als Wasch-, Bade-, Back- und Spinnstube. In unmittelbarer Nähe dieser gemeinsamen Baulichkeiten wird je ein Ziehbrunnen gegraben.

Nach Fertigstellung des ersten Hundert solcher Frauen-Wirtschaften sollen dieselben bezogen werden, was zur ersten größeren Festfeier in Mittgart Anlaß gibt. Wahrscheinlich können schon im Laufe des ersten Jahres dreihundert, nach Verlauf von drei Jahren sämtliche tausend Mittgart-Frauen ihren Einzug halten. Zu dieser Zeit hört man aus den zuerst-errichteten Häuser-Gruppen bereits zukunftsfreudige Kinderstimmen, während in anderen kommende Ereignisse die Frauen zur Geschäftigkeit mahnen.

Die Mittgart-Ehen werden zwischen je einem Manne und einer Frau geschlossen; sie währen so lange, bis sich die Frau in gesegneten Umständen befindet. Die Eheschließung erfolgt vor dem Rats-Aeltesten. Vom Tage der Verheiratung ab tragen die Frauen, die vorher in wallendem Haarschmuck einhergingen, ihr Haar hochgebunden. Der Mann bleibt auch nach der Verehelichung bei seinen Genossen im Männerhofe wohnen; der Verkehr zwischen Männern und Frauen beschränkt sich auf nächtliche und Fest-Gelegenheit. Tritt das bezweckte Ereignis nach festgesetzter Frist wider Erwarten nicht ein, so ist die Ehe aufgehoben. Dauernde Unfruchtbarkeit von Mann oder Frau schließt aus Mittgart aus.

Die Mütter leben während der Dauer von 2—2½ Jahren ihren Mutter-Pflichten. Die genaue Frist-Bestimmung untersteht sachverständigem Urteil und richtet sich nach der körperlicher und seelischer Verfassung der Frau. Bekanntlich leidet auch die Rüstigste unter zu rascher Kinder-Folge.

In wirtschaftlicher Hinsicht ist die Mittgart-Gemeinde so selbstständig wie möglich. Den Frauen wird vom Männerhofe nicht blos das Rauhfutter für ihre Kuhhaltungen geliefert, sondern aus dessen Werkstätten auch das nötige schlichte Haus-Gerät, Spinnwirtel und Webestuhl, wofür sich die Frauen nicht blos durch Teilnahme an der Feld-Arbeit, sondern auch durch eine Abgabe an den Männerhof, bestehend aus Butter, Milch, Käse und Kleidungsstücken dankbar erweisen. Dagegen bleibt Geld und Geldverkehr von Mittgart ausgeschlossen. Alle gegenseitigen Handleistungen erfolgen um der Liebe und Freundschaft willen. Die wenigen Gebrauchs-Gegenstände, die sich mit den einfachen technischen Hilfsmitteln einer ländlichen Gemeinde nicht gewinnen lassen — Nadel, Fingerhut, Scheere, Messer und Hiebwaffe sowie etwa erforderliche Rohmaterialien — werden vom Rate angekauft, die Mittel hierfür aus dem Erlös der eifrig und mit Erfolg betriebenen Pferde-Haltung bestritten. —

Im Uebrigen ersetzt das reiche innerliche Erleben, die Fülle seelischer Fragestellung, die im Wechsel der Jahreszeiten und unter dem lebhaften Geselligkeits-Triebe hervorbrechende Festfreude den Mittgart-Bewohnern reichlich, was sie an fragwürdigen Kultur-Genüssen entbehren. Die Armut wird ihnen zum Quell inneren Reichtums, und Vieles, was uns als unerreichbares Gut erscheint, fällt ihnen als Gabe der Götter in den Schoß. Wenn sich z. B. die Millionenstadt Berlin auf ihrem Wuchergrunde trotz der bekannten segensreichen Wirkung der Luftbäder noch keiner dauernden Stätte erfreut, wo sich Menschen ohne Kleider-Hüllen vor ihres Gleichen zeigen können, so ist unser Mittgart ein großes Sonnenreich, was wieder von weittragender Bedeutung für die Sittlichkeit der heranwachsenden Jugend zu werden verspricht, da es keines Beweises mehr bedarf, daß unser Kleider-Unfug, das prüde Verhüllen und lockende halbe Entblößen einzelner Körperteile die Phantasie der Jugend in falsche Bahnen leitet und gesunde Reinheit und Sittlichkeit untergräbt. Mit dem Kleider-Unfug haben die Mittgart-Bewohner ein Gewebe von Lüge und Verstrickung abgestreift, die das Kulturleben vergiften und fälschen. Man kennt in Mittgart keine Frau, die das Lager in Gleichgiltigkeit oder gar in Widerwillen mit „ihrem" Manne teilt; hier sind alle Kinder in Liebe gezeugt; hier ist die Liebe das, was sie ihrer natürlichen Bestimmung nach sein soll: die züchterische Instanz, die Gleiches und Harmonisches zu Gleichem und Harmonischem gesellt, damit aus dem Vollkommenen noch Vollkommneres erzeugt werde. Hier härmt, grämt und verzehrt sich keine Jungfrau nach Lebens- und Liebesglück; sie folgt zur rechten Zeit dem Rufe, der sie im Kreislauf des Geschehens zur Frau und Mutter macht. Aber hier wird auch keine Frau zur Unzeit zu einem Werkzeuge der Lust erniedrigt! Die Frau, die ihren schon gesegneten Leib dem Manne preisgibt, sündigt gegen ein elementarisches Gebot, worauf die beleidigte Natur mit einer zunehmenden Zahl perverser und entarteter Kinder antwortet. Aber in Mittgart gibt es auch keine Männer, die ihren vertrauenden Frauen als Morgengabe Geschlechts-Krankheiten und in deren Gefolge Unterleibs-Leiden vermitteln, auch keine solchen, die auf falsche und eingebildete Rechte pochen, da sie Gäste vor ihren Frauen sind und sich zu ritterlichem Dienst verpflichtet fühlen.

Erziehung

Die Mittgart-Knaben werden von ihrem sechsten Lebensjahre an in allen körperlichen Uebungen unterrichtet. Sie werden zu Hundertschaften vereinigt; ihr Vaterland und Reich ist die Pferde-Weide, von wo sie des Abends an den Mutterherd zurückkehren. Schwarzbrot und Wasser sehen sie als köstliche Dinge an. Feste, Wettspiele, Gesänge und Reigen verschönen ihr junges Leben, während eine poetische Natur-Erklärung ihre Gedanken vertieft und verklärt. Von Tugenden wird überall in Mittgart neben dem selbstverständlichen und rein-menschlichen Sittengehalt als höchste die Wahrhaftigkeit geübt und gepflegt. Endlich ist das, was sie von der Draußenwelt, ihrem bösen Zauber und ihrer Not erfahren, dazu angetan, frommen Willen zu allen guten und rettenden Taten, Kampfbereitschaft für das Notwendige und Gute, kurz, wahre Religiosität in ihnen zu wecken.

Den Mädchen ist die Mutter Vorbild und Lehrmeisterin, während Großmutter und Urahne den häuslichen Kreis erweitern und verschönen.

Sie treten, wie die Jünglinge, mit 16 Jahren in das bürgerliche Leben hinaus. Für das, was diesen an Schulkenntnissen fehlt, mag der Staat in besonderen Nachbildungs-Anstalten sorgen; sie werden es ihm reichlich lohnen. Die Mädchen ersetzen den Mangel an Schulbildung durch ihren rassischen Wert. Sie bilden eine Gattung, die über der Schulmeisterei erhaben ist; es wird bald große Nachfrage nach ihnen entstehen.

Recht

Mit anderen Büchern verzichten wir in Mittgart auch auf das tausend-köpfige Paragraphen-Ungeheuer, das man Gesetzbuch nennt. Wo kein Besitz ist, da bedarf es keines Besitz- und Erb-Rechtes. Wo lauter freie Menschen wohnen, da bedarf es keiner Obligationen, durch die Einer dem Anderen Sklaven-Ketten schmiedet; wo kein Geld und tragbares Kleinod ist, da gibt es auch keine Diebe. Was zur Regelung des Verkehrs notwendig ist, ordnet sich im Laufe der Zeit als Brauch und Sitte. Vorkommende Streitigkeiten erledigen Knaben unter sich nach tausend-jährigen ungeschriebenen Satzungen, Männer durch Ehren-Gericht und Waffen-Kampf. Als Waffe dient der leichte Säbel, den der Mittgart-Knabe vom zehnten Lebensjahre an führen lernt. Hat sich der Streit in vorgeschriebenen Bahnen bewegt, so ist auch die Tötung des Gegners für den Sieger ohne weitere Folgen — im Sinne des Gottes-Urteils. Es überragt noch immer alles menschliche Recht, wenn es dem Stärkeren Recht gibt. — Schußwaffen sind übrigens in Mittgart unbekannt, sie gehören einer anderen Welt; auch die Jagd wird ohne sie ausgeübt.

Rasse

Dem nachdenklichen Leser brauche ich nicht zu sagen, daß der Mittgart-Gedanke in Wahrheit eine Vielheit von Gemeinden voraussetzt. 300 solcher Gemeinden würden einen jährlichen Zustrom von hunderttausend frischen, ungebrochenen, aufsteigenden Menschen-Kindern in die Adern unseres Volkes bewirken. Ich nehme an, daß alle Angehörigen der selben Mittgart-Gemeinde den gleichen Heimats-Namen tragen und daß sie mit der Zeit stillschweigend die Rolle eines Völker-Adels übernehmen werden. Denke ich mir dazu ein zentrales Amt, in dem die Erfahrungen der praktischen Menschen-Züchtung zugleich mit den Ergebnissen der genealogischen und biologischen Forschung zusammengetragen und dem Mittgart-Gedanken dienstbar gemacht werden, so bezweifle ich nicht, daß das bis zum Ekel mißbrauchte Wort vom Uebermenschen noch einmal einen bedingungsweisen Sinn gewönne. Es bezöge sich auf den Menschen, in dessen Antlitz sich schon in vorgeschichtlichen Jahrtausenden die göttlichen Gedanken spiegelten — den Vertreter der germanischen Rasse.

Zucht

Wir haben mit der Zeit Einsicht in das Wesen von Rasse und Rassen-Prozessen gewonnen, und wir sehen die germanische Rasse als ein Züchtungs-Produkt an. Sie ist durch eine wahrscheinlich Jahr-Zehntausende lang fortgesetzte natürliche und geschlechtliche Auslese zu Stande gekommen. Diese Auslese war durch das kriegerische Ideal und den ununterbrochenen Wettkampf der Männer untereinander bedingt. Im Verlaufe dieses Kampfes gelangten stets nur die körperlich und

seelisch tüchtigsten unter den Männern zur Fortpflanzung. In den Dienst dieser Zucht stellten sich sogar die Himmlischen, wenn sie dem im Kampfe gefallenen Helden die Freuden Walhall's verhießen, den in Frieden gestorbenen aber nach dem freudlosen Reiche der Hel verwiesen. Selbst den Unfreien spornte der Gott zu rühmlicher Tat an, wenn er ihm im Gefolge des gefallenen Helden das Jenseits erschloß, oder wenn er den Feigen im Sumpfe ersticken hieß.

Zum Preise des Sieges aber gehörte neben dem Reichtume eine Vielheit von Weibern. So weit wir kritische Nachrichten über die ältere Zeit der Germanen besitzen, stimmen sie darin überein, daß diese, wie alle heroischen Völker, der Vielweiberei zugetan waren. Die skandinavischen Rechts-Altertümer lassen darüber keine Zweifel aufkommen, und auch die früh-mittelalterlichen Chronisten, z. B. Adamus von Bremen wissen zu erzählen, daß der germanische Freie zwei bis drei Frauen sein Eigen nannte, die Reichen und Könige aber deren unzählige. Gleichem Brauche huldigte bekanntlich noch der schon mit römischen Oele gesalbte Kaiser Karolus. Ging alles seinen normalen Gang, so erschlug der Germane neun seiner Gegner, so weit sie sich nicht in die Knechtschaft fügten, und nahm die Weiber für sich. So war rassische Zucht verbürgt, weil sich nur die körperlich und seelisch Ausgezeichneten, gewissermaßen der natürliche Adel, vermehrte, während alle Minderwertigen beiseite gedrängt wurden.

Diese Kampf-Auslese und rassische Zucht hat das Christentum mit Hilfe seines humanitären Ideales und des römischen Institutes der monogamen Ehe beseitigt, und wir tragen schwer an den Folgen, so schwer, daß wir schier zusammenbrechen. Wir haben alle Aussicht verloren, das Leben wieder in aufsteigende Bahn zu lenken, oder auch blos die in der Vorzeit erzüchtete Höhe zu wahren, so lange wir im Banne falscher Doktrinen dem Tüchtigen den Zwang auferlegen, zu Gunsten des Nichtsnutzigen und Elenden auf die Betätigung seiner Zeugungskraft zu verzichten. Ein solcher Grundsatz ist ebenso herabwürdigend im Leben der Völker, wie sein Gegenteil leben-erhöhend und erschließend wirkt. Haben wir es doch auf diesem Wege bis zur Erteilung des Eherechtes an Idioten, Syphilitiker, Schwindsüchtige und Deliranten gebracht, ein Recht, welches nicht bloß auf dem Papiere steht, sondern, kraft des überwiegenden Einflusses von Geld und Gut auf die Gattenwahl, wie ein Fluch auf uns haftet. Die im Kapital-Besitz verstrickte bürgerliche Gesellschaft ist gänzlich unfähig, sich jemals von diesem Fluche zu lösen. Diese Erwägung würde zu Gunsten der Sozial-Demokratie sprechen, wenn dieselbe ihr Spiel nicht bei allen Nachdenklichen durch ihre Farben-Blindheit gegen alles, was an Rasse und Nation anknüpft, verloren hätte. Auch im Staate des Herrn Singer würde die Polygamie lediglich den Gelüsten der Herren Sternberg und Genossen zu gute kommen und jede gesunde Zuchtwahl ausschließen. Sie würde das deutsche Weib vollends zu dem machen, was es in den Augen unserer judäischen Mitbürger ohnehin schon ist: — zur käuflichen Ware.

Alles Leben ruht auf einer gemeinsamen biologischen Grundlage, von der es nicht ohne Schaden verschoben werden kann. Es bildet in jeder Lage die Resultante bewirkender Kräfte, mit deren Ablenkung es von seinen Höhen in Abgründe versinkt. Ist es das Schicksal des Helden, frühen Heldentod zu erleiden: wie will man dann den heldischen Menschen erhalten, wenn man ihm kein Zeugungs-Vorrecht gewährt? Es

wäre, als wollte ein Gärtner züchten, indem er die seinem Ideale sich nähernden Pflanzen von den Beeten entfernt. Auf die Zeugungskraft des rassisch wertvollen Mannes verzichten, heißt die Menschheit der Verwahrlosung preisgeben, und die 5000 Jahre Geschichte, auf die wir zurückblicken, sind eine einzige große Bestätigung dieser Tatsache. —

Diesem maßgeblichen Gesichtspunkte gegenüber sind alle Einwände gegen die Forderung von Zucht auch für das Geschlecht der Menschen töricht. Hier handelt es sich nicht mehr um die Wahrung einer überkünstlichen Verfeinerung des Lebens, sondern um das historische Leben als solches: um Sein oder Nichtsein. In solcher Lage haben kleine Bedenken, wie die Wahrung eines romantischen Ideales, zu schweigen. Wer sie nicht überwinden kann, dessen Wert ist gering. Mein Ruf richtet sich an jene Männer und Frauen, die ein Gefühl haben für historische Notwendigkeiten und die bereit sind, sich ihnen gelassenen Sinnes zu fügen. Es gibt schon heute viele Frauen, die trotz ihrer monogamen Vorurteile ein Gefühl für das Entwürdigende und Verderbliche ihrer Lage besitzen. Enger als der Mann mit der Natur und ihrem Heischen verbunden, ahnen die Frauen, daß es so wie seither nicht mehr weiter gehen kann. Sie rennen ratlos durcheinander und nennen es Frauen-Bewegung. Was sie suchen, ohne es bisher gefunden zu haben, das sind Lebens-Bedingungen, unter denen sie ihrem natürlichen Berufe gerecht werden können, eine Sitte und Sittlichkeit, die statt in das Verderben zu führen, Gedeihen verheißt und das Leben wieder in aufsteigende Bahnen lenkt. Es bedarf nur der Verständigung, und alle jene Weiblein, die sich heute so absurd geberden, werden zu uns kommen und sich zu dem neuen Glauben bekehren.

Wir leben als Volk und Rasse unter dem Zeichen des Verfalles; uns ging das beglückende Gefühl des Gedeihens verloren. Paul de Lagarde meint, dieses Gefühl sei die Religiosität selber: religiös sei ein Mensch, wenn er sich unter dem Schutze heilsamer Mächte weiß, wenn er sich des Abends mit dem Gedanken niederlegt, er sei im Laufe des Tages besser und tüchtiger geworden, als er schon am Morgen war.

Das deutsche Volk hat dieses Gefühl, im Grunde genommen, niemals besessen; es ging ihm schon in der Vorzeit verloren; als es zu geschichtlichem Leben erwachte, da fand es sich im Banne lebensfeindlicher Mächte, die bis zur Stunde an seinem Marke zehren. In letzter Zeit ist dieser Mangel bis zu dem qualvollen Bewußtsein einer völkischen Höllenfahrt gestiegen. Aus diesem Bewußtsein sind auch diese Zeilen geschrieben. Sie wollen indessen ermutigen, indem sie zu erkennen geben, daß es an uns liegt, jene zukunfts-frohe Stimmung des Gedeihens zurück zu gewinnen, wenn wir den Mut haben, das aus Vorurteil, Lüge und Sentimentalität gewebte Nessushemd unserer sich deutsch nennenden Kultur abzustreifen, ohne doch auf gesunde Mannhaftigkeit zu verzichten, die die germanische Rasse geschaffen und durch die Jahrtausende geleitet hat.

Es handelt sich um die Schaffung einer neuen Wiege germanischen Lebens. Wollen wir, so haben wir sie in Mittgart — zugleich mit dem beseligenden Gefühle des Gedeihens in ferner Zukunft.

Vor einigen Jahren hat der alte treue Wächter des germanischen Gedankens — Adolf Wahrmund — im ersten Hammerheft ein Lied gesungen, mit dem er die hier vorgetragenen Gedanken in poetischer Verklärung vorweg genommen hat. Mögen einige diesem Liede entnommene Verse die Betrachtung beschließen:

Chor der Männer:

Heuer von den alten Wunden
Wollen völlig wir gesunden,
In die Heilflut Glieder tauchen,
Die wir einst zum Streite brauchen.

Laßt auch Ihr geschmückt euch schauen,
Friedenssicher, holde Frauen,
Freude euch das Herz bewegen!
Eure Töchter, eure Söhne
Prangen in der Jugend Schöne,
Und der reinen Göttin Segen
Wird das Volk uns neu erbauen.

* * *

Nachtrag

Der hier vorgeschlagene Weg zur Erneuerung der germanischen Rasse setzt Willen und Glauben voraus. Er führt auf religiöses Gebiet, wie alles, was über die beschränkten Zwecke der Selbstsucht hinausstrebt. Diese Erneuerung verlangt nach dauernden Opfern und nach Verinnerlichung — sie ist nicht ohne religiöses und Gemeinde-Leben denkbar. Zu solchem haben sich in Chemnitz eine Anzahl von Männern und Frauen zusammengetan. Sie fordern alle auf, sich ihnen anzuschließen, die ihnen gleich den Wunsch hegen, von der theoretischen Hochhaltung ihrer Art und Rasse zu deren wirklicher Hebung überzugehen. Es gilt die Sammlung von Menschen und von Mitteln. Von den einlaufenden freiwilligen Beiträgen verwendet die Gemeinde $^1/_3$ zu Werbezwecken, während sie $^2/_3$ zu einem Kapitalstocke aufspeichert. Wenn sich aus einem fremden Orte 6 Teilnehmer gefunden haben, vermittelt die Chemnitzer Mutter-Gemeinde an dem betreffenden Orte die Gründung einer Tochter-Anstalt, die in gleicher Weise in die Ferne wirken soll. Man hofft in gemessener Zeit ganz Deutschland mit einem Netze von Sammelstellen zu überziehen. Sobald die nötigen Mittel zusammen gebracht sind, soll mit der Gründung der ersten Siedelung vorgegangen werden.

Aber die neuen Gemeinden stellen sich nicht blos die Aufgabe, Geld zu sammeln; sie suchen auch unter ihren Genossen für eine heroische Weltanschauung zu wirken und neue Formen des Lebens, auch des geselligen Lebens zu finden. Sie sind überzeugt, daß unsere heutigen Vergnügungen um so wertloser sind, je geräuschvoller und kostspieliger sie sind. Indem sie nach neuen und reineren Lebensfreuden suchen, zeigen sie auch dem Unbemittelten den Weg, wie er zur Verwirklichung des Hochzieles beitragen kann.

Und so schließe ich mit dem Wunsche, daß es den Lebenden, an die sich diese Zeilen richten, vergönnt sein möge, ein Stück neuen trostreichen Lebens zu erschauen.

Anmeldungen werden von Herrn Ingenieur Karl Graebel, Chemnitz, Uhlichstr. 5 a, I entgegengenommen.

Von dem selben Verfasser erscheint im Herbst und ist gleichfalls durch den Hammer-Verlag in Leipzig zu beziehen:

„Vom aufsteigenden Leben."

In dieser Schrift — einer Neubearbeitung und Sammlung der von Dr. Will. Hentschel seit dem Herbst 1905 in der Halbmonatsschrift „Hammer" veröffentlichten Aufsätze — wird die Mittgart-Frage weiter behandelt. Daß unserer Sehnsucht nach einer Lebens-Erneuerung nur Erfüllung werden kann durch eine neue Rassenzucht, wird darin ausführlich dargelegt, nachdem der Verfasser die Versuche, die mit anderen Behelfen den Verfall aufhalten wollen, einer eingehenden Kritik unterzieht. Besonders wird die Forderung der Viel-Ehe, die wohl gegenwärtig noch die lebhaftesten Zweifel und Widersprüche auslöst, ausführlich begründet. Für alle Leser von „Mittgart" wird daher die neue Schrift Hentschel's von Wert und Bedeutung sein — sie weist den Weg aus den Abgründen des Verfalls zu den Gefilden des aufsteigenden Lebens.

Ziele und Aufgaben des „Hammer".

Der „Hammer" will hauptsächlich **sozial-politischen, volkswirtschaftlichen** und **sittlich-erzieherischen** Aufgaben dienen. Alle Beiträge sollen möglichst einen sozial-politischen Hintergrund haben und es soll ihnen eine **wirtschaftlich** und **sittlich aufrichtende Tendenz** innewohnen. Den Lesestoff für zwecklose Unterhaltung und Zerstreuung wollen wir nicht vermehren helfen.

Der „Hammer" steht außerhalb der politischen Parteien. Seine Richtung ist eine besonnen nationale — ohne Chauvinismus und Sondertümelei. Sein Streben geht dahin, der um sich greifenden wirtschaftlichen und sittlichen Verwirrung entgegen zu arbeiten, das deutsche Bewußtsein zu stärken und der verflachenden Gewinn- und Genuß-Gier **neue Ideale** entgegen zu stellen. Darum gilt allen Feinden des deutschen Wesens unser Kampf.

Wir wollen „religiös" sein im besten Sinne — insofern, als sich in der Religion ein lebendiger, tatkräftiger Idealismus verkörpert. Darum aber auch sind wir Gegner jedes toten Formalismus und blinden Buchstaben-Glaubens.

In großen Zügen ist der Standpunkt des „Hammer" gekennzeichnet in Hentschel's Schrift „Varuna", die als Programm-Schrift des „Hammer" gelten soll. Die Bekanntschaft mit dieser Schrift müssen wir bei unseren Mitarbeitern voraussetzen.

Der Inhalt des „Hammer" umfaßt daher in der Hauptsache die **wirtschaftlichen und sozialen Probleme** der Gegenwart, geschichtliche Betrachtungen über **Kultur- und Rassen-Fragen,** Aufschlüsse über **Bank- und Börsen-Wesen, Verschuldungs- und Boden-Frage, Monographien** über Männer von sozial-politischer Bedeutung, allgemein-verständliche Beleuchtung **philosophischer Systeme** und moderner Geistes-Strömungen, kritische Betrachtungen über **Kirche, Schule, Justiz, Kunst, Wissenschaft, Litteratur, Theater** usw. — von den gekennzeichneten Gesichtspunkten aus.

Vor allem aber will der „Hammer" fördern: die gesundenden **Erneuerungs-Bestrebungen** auf allen Gebieten; er will zum Mittelpunkte einer **umfassenden Lebens-Reform** auf nationaler Grundlage werden.

Bezugs-Bedingungen.

Der „Hammer" erscheint am 1. u. 15. jedes Monats und kostet bei allen Buchhandlungen und Post-Anstalten **6 Mark jährlich. Bei Bezug unter Streifband direkt vom Verlag — M. 6.60 jährl. (M. 1.65 vierteljährlich), Ausland M. 7.20 jährlich.**

Der „Hammer" ist in der Post-Zeitungs-Liste für 1906 auf Seite 153 eingetragen.

Hammer 1902,	gebunden, Heft 1—12	M. 2.—.
Hammer 1903,	erstes Halbjahr, gebunden, Heft 13—24	M. 2.—.
Hammer 1903,	zweites Halbjahr, gebunden, Heft 25—36	M. 2.—.
Hammer 1904,	erstes Halbjahr, gebunden, Heft 37—48	M. 2.—.
Hammer 1904,	zweites Halbjahr, gebunden, Heft 49—60	M. 2.—.
Hammer 1905,	erstes Halbjahr, gebunden, Heft 61—72	M. 2.—.
Hammer 1905,	zweites Halbjahr, gebunden, Heft 73—84	M. 2.—.
Hammer 1906,	erstes Halbjahr, gebunden, Heft 85—96	M. 3.—.

Hammer-Verlag (Th. Fritsch), Leipzig, Königstr. 27.

Hammer

Blätter für deutschen Sinn.

5. Jahrg.

Leipzig. Königstr. 27.

Der Hammer erscheint monatlich zweimal und kostet jährlich **6 Mk.** Unter Streifband unmittelbar vom Verlag bezogen **Mk. 6.60.** Er kann durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten bezogen werden, sowie durch die Verlags-Anstalt

Theod. Fritsch, Hammer-Verlag, Leipzig, Königstr. 27.

Der „Hammer" behandelt in freimütigster Weise alle ernsten Probleme unserer Zeit. Er hat in den vier Jahren seines Bestehens überall eifrige Freunde gefunden. Um ihn scharen sich immer enger alle regen Geister, die die Hoffnung auf eine sittliche und leibliche Neugeburt unseres Volkstums hochhalten.

Von Th. Fritsch erschien im Hammer-Verlag:

Die neue Gemeinde.

Eine Anregung zur Bildung neuer ländlicher Siedelungen (im Inlande), zur Pflege vernünftiger Reform-Bestrebungen auf allen Gebieten. Der Verf. geht von der Ueberzeugung aus, daß eine Lebens-Erneuerung innerhalb des Trubels der modernen Großstädte ein Unding sei, und daß es einer Vereinigung gleichgesinnter Elemente in ländlicher Stille bedürfe, um dort gleichsam Pflanzschulen neuen deutschen Lebens zu schaffen. (Die erste Ausgabe erschien 1897.)

Preis 50 Pfg. — Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage zu beziehen.

Die Stadt der Zukunft.

(Gartenstadt). Ein Vorschlag zur Reform des Städtebaues unter Berücksichtigung aller sozialen, wirtschaftlichen, gesundheitlichen, schönheitlichen und technischen Interessen. Mit zwei Stadtplänen und vielen Zeichnungen im Text.

Diese Schrift, die bereits 1896 erschien, bildet die Grundlage der in England und Deutschland jetzt allmählich erwachenden „Gartenstadt-Bewegung". — **Preis M. 2.–.** Durch alle Buchhandlungen wie direkt vom **Hammer-Verlag, Leipzig, Königstr. 27.**

Louis Seidel, Buchdruckerei, Leipzig.

Varuna.

Theod. Fritsch, Hammer-Verlag, Leipzig.

INTENTIONAL SECOND EXPOSURE

Hammer

Blätter für deutschen Sinn.

5. Jahrg.

Leipzig Königstr. 27.

Der Hammer erscheint monatlich zweimal und kostet jährlich **6 Mk.** Unter Streifband unmittelbar vom Verlag bezogen **Mk. 6.60.** Er kann durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten bezogen werden, sowie durch die Verlags-Anstalt

Theod. Fritsch. Hammer-Verlag, Leipzig. Königstr. 27.

Der „Hammer" behandelt in freimütigster Weise alle ernsten Probleme unserer Zeit. Er hat in den vier Jahren seines Bestehens überall eifrige Freunde gefunden. Um ihn scharen sich immer enger alle regen Geister, die die Hoffnung auf eine sittliche und leibliche Neugeburt unseres Volkstums hochhalten.

Von Th. Fritsch erschien im Hammer-Verlag:

Die neue Gemeinde.

Eine Anregung zur Bildung neuer ländlicher Siedelungen (im Inlande), zur Pflege vernünftiger Reform-Bestrebungen auf allen Gebieten. Der Verf. geht von der Ueberzeugung aus, daß eine Lebens-Erneuerung innerhalb des Trubels der modernen Großstädte ein Unding sei, und daß es einer Vereinigung gleichgesinnter Elemente in ländlicher Stille bedürfe, um dort gleichsam Pflanzschulen neuen deutschen Lebens zu schaffen. (Die erste Ausgabe erschien 1897.)

Preis 50 Pfg. — Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage zu beziehen.

Die Stadt der Zukunft.

(Gartenstadt). Ein Vorschlag zur Reform des Städtebaues unter Berücksichtigung aller sozialen, wirtschaftlichen, gesundheitlichen, schönheitlichen und technischen Interessen. Mit zwei Stadtplänen und vielen Zeichnungen im Text.

Diese Schrift, die bereits 1896 erschien, bildet die Grundlage der in England und Deutschland jetzt allmählich erwachenden „Gartenstadt-Bewegung". **Preis M. 2.** . Durch alle Buchhandlungen wie direkt vom **Hammer-Verlag, Leipzig, Königstr. 27.**

Von **Dr. W. Hentschel** erscheint in Kürze in **zweiter** Auflage

Varuna. Eine deutsche Welt- u. Geschichts-Betrachtung

Der Verfasser legt in großen Zügen die geschichtlichen Ursachen dar, die seit Jahrtausenden an dem Niedergange des arischen Elementes arbeiten. Er zeigt, wodurch die arische Rasse einst groß und weltbeherrschend ward und wodurch sie schließlich in ihrem innersten Wesen gelähmt, in ihren Lebens-Prinzipien irregeführt und durch niedere Rassen-Elemente verdrängt und erdrückt wurde. Das Buch gipfelt in einem lebendigen Appell an die germanischen Rassen-Instinkte. Es will zur Erkenntnis des wahren Heilsweges beitragen und dem Erdenleben aufs Neue idealen Aufschwung und Hochsinn verleihen.

Wenn es für das Gedeihen eines Volkes, einer Rasse das erste Erfordernis ist, die eigenen Lebens-Bedingungen zu kennen und vor allem: seine Feinde richtig einzuschätzen, so ist Hentschel's „Varuna" für das germanische Volk ein Wegweiser dessen eindringliche Mahnungen zur Genesung unseres Volkes beitragen können.

„Varuna" 2te Aufl. wird etwa 500—600 Seiten umfassen und geheftet 4,80 Mk., gebunden 6,— Mk. kosten. Bestellungen

Theod. Fritsch, Hammer-Verlag, Leipzig

10042

END OF TITLE